Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 53 (1955)

Heft: 9

Artikel: Ueber die gegenseitige Anlockung der Geschlechter zum Zwecke der Fortpflanzung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-951800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 1. September 1955 MONATSSCHRIFT 53. Jahrgang Nr. 9

Die Schweizer Hebamme

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZ. HEBAMMENVERBANDES

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil: Dr. med. v. FELLENBERG-LARDY, Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie, Bern, Spitalackerstr. 52, Tel. 2 86 78; für den allgemeinen Teil: Frl. MARTHA LEHMANN, Hebamme, Zollikofen / Bern, Tel. 65 01 84

Abonnements:
Jahres-Abonnement für die Schweiz . . . . Fr. 4.—
für das Ausland . . . . . Fr. 4.— plus Porto

Druck und Expedition:
Werder AG, Buchdruckerei und Verlag, Bern
Waaghausgasse 7, Tel. 2 21 87
wohin auch Abonnements- und Insertions-Aufträge zu richten sind

Inserate:
im Inseratenteil: pro 1spaltige Petitzeile . . . 48 Cts.
im Textteil: pro 1spaltige Petitzeile . . . . 72 Cts.

Ueber die gegenseitige Anlockung der Geschlechter zum Zwecke der Fortpflanzung

(Fortsetzung)

Die Natur bedient sich der allerverschiedensten Mittel, um zu ihrem Zweck, der Erhaltung der verschiedenen Arten von lebenden Geschöpfen, zu gelangen. Ein Vorkommnis, das der oben erwähnten Selbstköpfung der Seerose gleicht, finden wir bei einem im Meer vorkommenden Wurm. Hier ist der männliche und der weibliche Geschlechtsapparat bei den entsprechenden Individuen als Anhängsel am hinteren Körperende angebracht. Nach erfolgter Reifung trennen sich diese Teile, die selber fast so groß sind wie der übrige Wurm. Und nun locken sich diese abgetrennten, isolierten Geschlechtsorgane gegenseitig im Wasser an und hier geschieht die Befruchtung.

Man hat sich lange gestritten, ob die sogenannte Jungfernzeugung, also die Entwicklung eines neuen Individuums ohne Begattung oder Befruchtung durch eine männliche Samenzelle aus einer Eizelle möglich sei. Man hat dann, schon im 18. Jahrhundert, bei den Blattläusen eine solche entdeckt; doch handelt es sich hier um eine eigentümliche Art der Fortpflanzung: Im Sommer werden auf geschlechtlichem Weg Junge gezeugt; im Winter dagegen fährt die Zeugung fort ohne Begattung. Hier muß man annehmen, daß die frühere Einverleibung von männlicher Substanz genügt, um während der späteren Zeit die Entwicklung der Eier zu garantieren.

Es gibt ein Tierchen in den Tropen, bei dem das Weibchen bei der Befruchtung ein Ei entwickelt. Aber dieses Ei teilt sich nachher und es entstehen daraus bis dreihundert Eier, die alle sich zu neuen, vollständigen Jungen entwickeln.

Eine besondere Art der Befruchtung finden wir bei den Fledermäusen. Die Begattung findet im Herbst, vor dem Winterschlaf, statt. Die Samenzellen dringen bis in die Gebärmutter vor; in dem Eierstock findet sich aber zu dieser Zeit noch kein entwicklungsfähiges Ei. Diese erscheinen erst im Frühling; also müssen die Samenzellen den ganzen Winter durch in der Gebärmutter lebend warten, bis sie durch die Hormone des reifenden Eies angelockt werden und bis zu diesem vordringen.

Die meisten Säugetiere verraten ihr Geschlecht durch den Geruch; das Weibchen strömt zur Paarungszeit einen intensiven Duft aus, der sich auch dem Urin beigesellt, so daß die Fährte dem Männchen dadurch verraten wird. Jedermann kennt diesen Umstand bei den Hunden: Ein Weibchen, das «läufig» ist, d. h. das seine Menstruation hat, zieht von weitem die Rüden an; oft bemerkt man um den Standort dieses Weibchens eine ganze Versammlung von Rüden, die durch nichts verscheucht werden können; selbst eine Ladung Schrot, die manchmal von rohen Menschen auf solche Hunde geschossen wird, kann sie nur kurze Zeit wegbringen.

Andere Tiere, wie z. B. das Moschustier, haben in der Nähe des Afters eine spezielle Duftdrüse, die den bekannten Moschus enthält, einen Parfüm, der für Menschen nur in sehr starker Verdünnung erträglich ist; dann aber besonders als Träger anderer Parfüme und als Verdecker von üblen Gerüchen in der Duftstoffindustrie unentbehrlich ist. Bei anderen, wie beim Stinktier, das einen wertvollen Pelz besitzt und deswegen gejagt wird, ist die Duftdrüse von so scheußlicher Intensivität, daß es einem Jäger, der damit beschmiert wird, bis zur Ohnmacht schlecht werden kann. Auch muß der Pelz lange Zeit behandelt werden, um den Geruch loszuwerden.

Außer dem Geruchsinn sind aber auch die anderen Sinne Ueberträger der gegenseitigen Anlockung der zwei Geschlechter. Das Gehör z. B.: Man sollte glauben, daß diese Art sich besonders bei den Vögeln finden würde; aber auch andere, Säugetiere, bedienen sich dieses Sinnes. Wir erinnern nur an das «Röhren» der Hirsche und Rehe, wo es das Männchen ist, das das Weibchen lockt. Bei den Vögeln dient die Stimme auch dazu; aber nicht alle Vögel sind Singvögel.

Daß auch beim Menschen das Gehör eine große Rolle spielt, zeigt sich darin, daß schon mancher Mann sich in das Herz einer Geliebten hineingesungen hat. Im «Trompeter von Säckingen» von Scheffel tut dieser es sogar mittels seiner Trompete. Auch der Erfolg, den manche Tenöre beim weiblichen Geschlecht haben, spricht dafür, wenn schon bei Bühnenkünstlern auch das Kostüm und die Gestalt eine Rolle spielen.

Der Gesichtssinn hat auch seine Wichtigkeit. Gerade bei den Vögeln finden wir meist das Männchen zur Paarungszeit in einem wunderbaren «Hochzeitskleid» von geradezu verschwenderischen Farben und Formenpracht. Dieses Männchen wirbt mit Tänzen, die die Pracht so recht zur Entfaltung bringen, um das meist viel bescheidener gekleidete Weibchen. Auch viele andere Tierarten werden zur Zeit der Geschlechtsverbindung durch Verschönerung ihrer Farben ausgezeichnet. Selbst bei Fischen beobachten wir solche Farbtöne. Molche und Salamander färben sich äußerst auffällig, um ihr Weibchen anzulocken.

Der Geschmackssinn läßt sich vom Geruchsinn nicht gut trennen, doch ist es wahrscheinlich, daß gewisse Hormone bei den Fischen ebensogut auf den ersteren wirken wie auf den letzteren; denn bei ihnen zirkuliert ja das Wasser durch den Mund, bis es bei den Kiemen wieder austritt, und so vermittelt es neben dem Sauerstoffaustausch eben auch Geruch und Geschmack.

Bei den Tierarten finden wir alle Arten von Geschlechtsverhältnissen, wie sie auch bei den Menschen je und je gefunden werden. Da haben wir z. B. die Einehe: Die Ehepartner bleiben beieinander unter Ausschluß von anderen. Das können wir bei Raubtieren beobachten; es ist meist eine Frage der Wirtschaft, weil so besser für Nahrung der Eltern und der Jungen gesorgt werden kann. Dann wieder finden sich die Geschlechter zufällig zusammen, um nach der Vereinigung wieder einander fremd zu werden. Wie wir sahen, wissen bei den meisten Fischen die Weibchen nicht, wer ihnen nachschwimmt; und doch sind auch hier wieder andere Beispiele zu finden, z. B. der Stichlich, bei dem der männliche Teil dem Weibchen im Sand ein Nest baut und sich auch am Schutze der Brut beteiligt. Jeder weiß, daß im Hühnerhof der Hahn wie ein früherer türkischer Pascha eine Menge Hühner als seine Gattinnen hält und einen Nebenbuhler durch tödlichen Kampf aus dem Felde schlägt. Dabei hat das Huhn merkwürdigerweise ein Muttergefühl für die von ihm ausgebrüteten Jungen, die aus Eiern stammen können, die man ihm einfach untergelegt hat. Daß das Kuckucksweibchen seine Eier in fremde Nester legt und das Vögelein, dem dieses Nest gehört, den jungen Kuckuck mit größter Sorgfalt und zum Schaden seiner Jungen aufzieht, ist wieder ganz merkwürdig.

Wie steht es nun bei den Menschen um die Wahl des Geschlechtspartners? Hier finden wir, daß bei diesem auch die Sinne eine große Rolle spielen. Vor allem das Gesicht. Vielfach ist es der Anblick eines Mannes oder einer Frau, der entscheidend wirkt. Man spricht von Liebe auf den ersten Blick. Dann aber auch das Gehör; wie lieblich kann eine holde Stimme erscheinen, die auf eine schöne Seele schließen läßt! Daß der Geruchsinn mit dabei ist, beweisen uns die vielen Parfüme, mit denen meist die Frau, seltener der Mann, sich beduftet. Auch das Gefühl spielt mit; man fühlt ja im übertragenen Sinne eine Zuneigung zu Einem oder Einer. Aber auch noch etwas anderes spielt bei der unerbittlichen Liebe mit, die ja zu größten Opfern für ihr Objekt, aber auch zu größten Leiden, ja zum Selbstmord oder zum Tod führen kann. «Und cha er mir nid wärde, vor Chummer schtirbe-ni» heißt es im Volkslied; und viele andere ähnliche Lieder sprechen dasselbe aus. Die Geschichte und die Poesie sind voll von Liebespaaren, die meist durch die Liebe zu einem unglücklichen Ende gelangen. Romeo und Julia im Drama; dieselben auf dem Dorfe von Gottfried Keller; Abälard und Heloise, Antonius und Kleopatra; Tristan und Isolde; Othello und Desdemona und viele andere. Das Gemeinsame aller Art ist, daß jedes von ihnen nur und ganz und gar auf das andere eingestellt ist, in ihm seine einzige Ergänzung sieht und ohne Es nicht mehr leben zu können meint.

Es sind ja meist junge, oft ganz junge Menschen, die so fühlen; bei älteren sind die Gefühle in der Regel schon so ruhig, daß es geht, wie mein Lehrer, Professor Peter Müller, sagte: In der Jugend heißt es: Die oder keine; später aber: Die oder eine andere. Aber eben, die Jugend ist dann oft so heftig, daß sie den zweiten Standpunkt nicht erreicht, sondern vorher etwas Unbesonnenes tut, das nicht mehr gutzumachen ist. Schlimm sind jene Feiglinge, die mit der Geliebten zu sterben beschließen, dann aber, nachdem sie jene umgebracht haben, selber am Leben bleiben, weil sie vor dem Tod Angst haben, wo es sie selber angeht.